

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

[urn:nbn:de:gbv:45:1-60133](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-60133)

Der Beobachter.

Ein Volksblatt.

Oldenburg.

Druck vom verantwortlichen Verleger

Gerhard Stalling.

II. Jahrgang.

Freitag, den 7. März 1845.

N^o. 19.

Wöchentlich erscheinen zwei Nummern, jede $\frac{1}{2}$ Bogen stark. Der Preis beträgt im Inlande vierteljährlich 27 gr. Gold nebst 6 gr. Postporto (zusammen 33 gr. Gold) ohne Vorausbezahlung. — Alle Postämter und Buchhandlungen nehmen Bestellungen an.

Sylvester Jordan.

(Aus dem in Grimma erscheinenden „Wandelstern“.)

Zu Marburg auf der Weste
Da sitzt ein deutscher Mann;
Der Mann soll Deutschland lehren,
Wie viel es dulden kann.

Der Mann hat einst gestritten,
Für uns sich kühn geregt,
Wir aber haben's gelitten,
Daß er jetzt Fesseln trägt.

Die Fesseln sind geworden
Für ihn zum Ordensband,
Die Fesseln sind geworden
Eine Schmach für's Vaterland!

Zu Marburg auf der Weste,
Wie ist der Mann so bleich!
Der Mann, er war an Ehren
Und Liebe einst so reich!

Wir Alle steh'n und trauern,
Gefesselt liegt der Held,
Was thaten wir zu helfen?
Wir gaben ein Stück Geld!

O Deutschland, was soll's werden
Mit Dir noch auf der Welt?
Hast Du denn nichts als Thränen
Und höchstens ein Stück Geld?

Der Mann hat sich gegeben,
Sich selbst, dem Vaterland,
Die Kinder sah er sterben,
Und dacht' an's — Vaterland!

Still weint der Mann in Fesseln,
Du, Deutschland, bist sein Schmerz!
O, fallen seine Thränen
Dir glühend nicht auf's Herz?

Zu Marburg sitzt in Fesseln
Ein edler, deutscher Mann,
Der Mann soll Deutschland lehren,
Wie viel es dulden kann.

Die Fesseln sind geworden
Für ihn zum Ordensband,
Die Fesseln sind geworden
Eine Schmach für's Vaterland! G. S.

Ueber den Egoismus.

Man arbeitet in neuerer Zeit stark daran, die Menschen zu Engeln zu machen und zur Ehre unserer Autoren muß man es gestehen, auf dem Papiere ist der ganze Plan schon fertig. Da heißt's: „Wodurch macht man den Menschen zum Engel? — Antwort: — Durch Predigen; nicht bloß von der Kanzel herab, sondern überall, wo sich Gelegenheit dazu darbietet. — Durch Vereine; — ganz insbesondere durch Mäßigkeitvereine, indem angenommen werden kann, daß die meisten Laster ihre Abkunft aus dem Schnapsglase herleiten. — Durch Zeits- und Flugschriften, welche man dem Volke, das sein Uebel nicht kennt, wider seinen Willen in die Häuser werfen lassen muß.“ — Noch vieles wird da nach der individuellen Meinung eines Jeden als Mittel angegeben, um zum Zwecke zu kommen, und nicht selten findet man dann auch nicht un- deutlich den alten Grundsatz ausgesprochen: „der Zweck



heilig das Mittel.“ Die Bremer Pietisten möchten gerne auf Grund des „Wer aber ärgert dieser Geringsten einen x.“ Jeden, der nicht ihres Glaubens leben kann, mit einem Mühlsteine am Halse, als Erklärungsbrief, durch die große Thür „Djean“, hinauswerfen aus der Schule dieses Lebens und dem Vater heim schicken mit der Weisung: „Solche Vuben müsse man zu Nutz und Frommen der Gutgearteten wie räudige Schafe von der Herde absondern und es stehe ihm frei, wenn er anderer Meinung, seinen ungerathenen Sohn entweder in eine andere Schule zu geben, oder auch ihn selbst zu erziehen; ihre unvorgreifliche Meinung aber sei, daß Hopfen und Malz an ihm verloren.“ Und wer kann leugnen, daß sie durch dieses Mittel am ersten dahin kommen würden, die Menschen zu Engeln d. h. zu Pietisten zu machen? — Unsere Oldenburger Nationalisten würden dagegen vielleicht dieses „Aus der Schule werfen“ auch so gar dumm nicht finden, nur möchten sie dieses Experiment wahrscheinlich an den Pietisten versuchen. Doch wie schlecht würde es bald um das Pro-Gymnasium Erde stehen, wenn solche Mittel nicht von den Pädagogen verworfen würden! —

Ich habe einmal gelesen, daß der Sag: „Verstopfet die Quellen des Uebels und ihr wehret dem Uebel selber!“ so als Citat oder Auctorität zu gebrauchen sei, (etwa so, wie Pastor Kleinkamp die Stellen von Herder u. A. anwendet). — Gewiß ein sehr wahrer Sag! Nur will mir scheinen, daß auch das in Erinnerung gebracht zu werden verdiente: — „Sei vor Allen sorgfältig in der Aufsuchung der Quellen des Uebels, damit du die rechten treffest!“ —

Haben wir nicht Entdeckungs-Kommissionen in fast allen Fächern des Irdischen? — Wohl dem! da der Entdeckungssinn doch einmal so rege ist, so trete auch eine Kommission zusammen, die es sich zum Ziel stelle, den Grund des Uebels der Menschen — der Verdorbenheit — zu erforschen, damit es dann desto leichter sei, an der leidenden und immer mehr sinkenden Menschheit eine Radikalkur vorzunehmen, anstatt daß man jetzt nur daran sückt und quacksalbt, ohne Hoffnung, den Schaden von Grund aus zu heilen. — Es ist aber der Grund der Uebel und Unsittlichkeiten nicht bloß an einer Stelle zu suchen. — Nein, wie ein Fluß nicht aus einer Quelle entsteht, so ist es auch nicht bloß eine Ursache, welcher wir die Uebel zuzuschreiben haben. Es kommt nur darauf an, welches der Hauptgrund ist, der die Menschen verhindert, schon hienieden Engel zu werden. Und darüber sind die Meinungen gar sehr verschieden. — Wir lassen dem Mäßigkeitsprediger gerne seinen Glauben, daß die Sünde durch den Brantwein

in die Welt gekommen; wir lassen dem Pietisten die Ueberzeugung, daß die Vernunft der Teufel ist, welcher alles Unkraut säet, — denn es ist doch ein thöricht Ding, gegen den Glauben eines Menschen eifern zu wollen —; aber wir wagen auch getrost anderer Meinung zu sein, als diese. — Wir glauben nämlich, daß ein Hauptgrund, weshalb die Menschen noch keine Engel werden, der ist, daß sie gar zu sehr dem Egoismus huldigen. —

Egoismus, d. i. eine übertriebene Eigenliebe, ist unsers Bedünkens keiner von den unbedeutendsten Verführern der Menschheit. — Eine falsche Eigenliebe bewog schon die Eva zu dem verhängnißvollen Apfelbisse. Und eine falsche Eigenliebe ist seitdem wohl vielfach die Ursache geworden, um welche ein Mensch das Paradies der Unschuld verlassen. — Dieser Egoismus wirkt noch immer fort, erbt vom Vater auf den Sohn. Gewiß sind die meisten Kriegsungehener die Furien der Menschheit durch den Egoismus geworden. Und selbst die kleinern Böfewichte handeln meist aus Egoismus. — Falsche Eigenliebe bringt den Verschwender an den Bettelstab und läßt den Geizhals bei seinen aufgehäuften Schätzen verhungern. — Der Egoismus verleitet wohl häufig den Spötter zur Verlästerung des Heiligsten, weil er nicht auf andere Weise die Aufmerksamkeit der Menge auf sich zu lenken vermag. — Ja, ja, wir handeln Alle, leider, mehr oder weniger nur zu sehr nach dem Sprichworte: „Jeder für sich, und Gott für Alle!“ — Wo wir etwas thun sollen, da fragen wir meist immer erst: habe ich auch Nutzen dabei? Und müssen wir diese Frage verneinen, so bieten wir selten die Hand zur Hilfe dar. — Man wird mir entgegenen: Woher die Gustav-Adolphs-, die Missions- und Mäßigkeits-Vereine? —

Ich bin weit entfernt davon, alle Mitglieder dieser Vereine des Egoismus beschuldigen zu wollen, aber das wage ich zu behaupten, daß Manchen nicht allein die Nächsten-, sondern auch wohl die Eigenliebe zu Vereinen getrieben hat. Es soll ein gar seliges Gefühl sein, wenn man seinen Namen so auf einer Liste der für Volks- und Vaterlandswohl thätigen Männer lesen kann. Und auf der andern Seite soll schon mancher Arbeitsmann, Handwerker x. bloß deshalb in den Mäßigkeitsverein getreten sein, weil er gefürchtet, er möge im Unterlassungsfalle seine Arbeit verlieren, da sein Brodberer x. zu den sog. Mäßigen gehörte. Und diese Furcht, woraus kann sie anders entspringen, als aus falscher Eigenliebe? —

Ja, ja, die falsche Eigenliebe bildet Heuchler und Schmeichler und derartiges Gesindel. Darum laßt uns

mit anderen zugleich auch diese Quelle des Bösen verstopfen. — Nicht durch Vereine wird das geschehen können, sondern durch eine vernünftige Ueberzeugung, durch eine gute angemessene Erziehung. — — Behandelt darum, ihr Lehrer und Erzieher, das Kapitel von der Eigenliebe mit Sorgfalt, Vorsicht und Ernst! — Zeigt's, daß die rechte Selbstliebe sich durch Gemein-
sinn und Nächstenliebe bewährt und gebt es zu bedenken, daß in dem Spruche: „Du sollst deinen Nächsten lieben als dich selbst“ die Nächstenliebe befohlen, die Selbst-
liebe aber nur beiläufig erwähnt wird! — —

Freimund.

Nodenkirchener Markt.

Nach mehreren Kalendern fällt der diesjährige No-
denkirchener Markt Sept. 29 und Okt. 1. —
Auf letzteren Tag fällt nun auch der bedeutendste Vieh-
markt hiesiger Gegend, der Dvelgönner. — Zu Gunsten
beider Märkte und zum Wohl des Publikums wäre
daher eine Versetzung des letztern Viehmarkts höchst
wünschenswerth, und den betreffenden Behörden zu em-
pfehlen, diese Versetzung bald zu bewirken, damit die-
selbe in den hiesigen und auswärtigen Zeitungen früh
genug zur Kunde des Publikums gelange. Es scheint
zweckmäßig, da der Blexer Viehmarkt auf Okt. 2.
ansieht, den Dvelgönner auf Okt. 3. oder 4. umzusetzen,
da dann die Kaufleute Zeit haben, von Blexen nach
Dvelgönne und von da nach Glasketh zu gehen, nicht
dabei der lieben Schau- und Tanzlustigen zu gedenken;
denn die Mehrzahl der Männer wird sich Okt. 1. zu
Dvelgönne doch einfinden. Ein Interessent.

Aus Holzwarden.

Wenn Sie, Herr d. t., glauben, daß in Holzwar-
den keiner ist, der mit Geschick einen Ball arrangiren
könne, und dieses sogar drucken zu lassen dreist genug
sind, so muß ich Sie auf Berlinisch zurechtweisen:
Herr, Se sin schieb jericke! So ne Pflanze als Se
sin, braucht man noch nich uf großen Assambleen! —
Unstre gebildeten Holzwarder werden Ihnen deßhalb,
als einer winzigen psychologischen Merkwürdigkeit, keine
große Aufmerksamkeit schenken, sondern äußern höchstens:
„Lat den Narren loopen.“)

Doch noch eine Bitte zu guter Letzt, mein lieber
Herr d. t.:*)

*) Die Ungebildeten sagen also: Ignorirt den Narren! D. B.
**) Wir geben unsern Lesern die Versicherung, daß aller
Weg nach Oldenburg für diese Lappalie verschlossen ist
und bleibt. D. B.

„Schreib' nicht so Allerlei,
Nicht Griechisch, nicht Latein;
Denn Deine Schreiberei
Macht Dich, statt groß, nur klein!“ —
Emil ...

Zurechtweisung.

Wem der Schuh paßt, ziehe ihn an.

Es sind doch wirklich ein paar herrliche Sprüch-
wörter, welche der hochgelahrte Herr Einsender des Ar-
tikels: „Brodneid z.“ in Nr. 15. des Beobachters citirt,
als: „Schuster, bleib bei deinem Leisten“, „Maler,
bleib bei deinem Pinsel“ u. s. w.; es giebt aber der
Pinsel mancherlei, es giebt auch Einfaltspinsel;
dies wurde mir erst recht klar, als ich den oben ange-
führten Artikel, mit C—s. unterzeichnet, las. Wie
mag der Einsender wohl so unzart zwei ehrenwerthe
Gewerke in seinen nutzlosen Kampf mit verflechten, die
durchaus keinen Antheil daran haben? — Es giebt
noch viele Sprüchwörter, worunter wohl einige recht
gut auf den Einsender passen möchten, doch enthalten
wir uns derselben, um nicht Gleiches mit Gleichem,
nämlich Grobheit mit Grobheit, zu vergelten. Die
Sache, um welche es sich handelt, ist am Ende doch
wohl wahr.

Altenä, 27. Febr. 1845.

B.... S.....

Schlußbemerkung.

Ueber die Begräbnisart in Nr. 17. darf man sich
nicht wundern, wenn man bedenkt, daß die Clubs und
Sängervereine, mit welchen man sich jetzt beschäftigen und
denen man beinahe ganze Nächte opfern muß, große
Schuld daran tragen; denn wenn am Morgen der Kopf
noch wirt ist vom Singen und Trinken und die Augen
geblendet sind vom Glanze des Schnee's, dann ist es
wohl nicht möglich, ein Grab nach dem richtigen Maße
zuzuschneiden.

Oldenburg.

Noch ein Freund der Ordnung.

A n f r a g e.

Wenn zwei Dorfschaften eine Schulacht bilden
und diejenige, worin sich die Schule nicht befindet, nach
wiederholten Reklamationen und Diskussionen endlich so
weit gekommen ist, mit der Konsistorialbewilligung keine
eigene Schule zu konstituiren, auch dazu ein Haus ge-
kauft und eingerichtet und einen geschickten Lehrer daselbst
installirt hat, der dieser Schule musterhaft vorsteht; kann
dann ein Quasidorfregent, wenn eine Repartition wegen



einer aufzubringenden Summe nicht nach dessen Willen und Interesse ausfällt, dieses Schulhaus eigenmächtig wieder verkaufen? oder haben sämmtliche Grundbesitzer der Dorfschaft nächst dem Konsistorium hierin eine Stimme? — — 0 — —

Pferdemarkt in Oldenburg

am 3. März 1845.

Es kommt in diesem Jahre alles ungewöhnlich früh, Fastnacht, Ostern, nur der Frühling nicht. So wurde denn auch der Frühjahrs-Pferdemarkt hier im Schnee bei 8 bis 10° Kälte abgehalten. Dennoch war derselbe so lebhaft, wie kaum zu erwarten. Es waren an 500 Pferde hier, wovon zwei Drittheile verkauft sein mögen. Trotz der empfindlichen Kälte hatte, wie die Geldkasten der Wirthe versichern, die Lust an Pferden eine ungewöhnliche Menschenmenge herbeigezogen. Von Seiten der städtischen Behörde so wie des Herrn Gastwirths W..... im Neutenhause, dessen Widmungsliebe in dieser Beziehung bekannt, war durch Beseitigung des Schnees geschehen, was nur möglich war. — Eins. enthält sich aller Lobpreisungen des Marktes, wie dies die Hamburger von ihrem Wintermarkte erzählen, und bemerkt nur, daß es vielleicht nicht unzweckmäßig wäre, wenn schon im Januar um die Zeit des Hamburger Pferdemarktes, etwa kurz vorher, auch hier ein Markt angelegt würde und bittet die dabei Betheiligten, diese Idee in Angriff zu nehmen. In früheren Zeiten war dieser Märzmarkt als ein f. g. magerer Viehmarkt bekannt, auf dem sich etwa 7, 9 oder 11 Pferde einfanden; immer in ungleicher Zahl, wenn nicht grade an Pferden, doch an Beinen, indem sie nicht paarweise ihre Beine regelmäßig gebrauchen konnten. Seit 6 oder 8 Jahren hat sich der Markt aber bedeutend gebessert und bietet manches schöne Pferd.

Am Nachmittage wurde die Marktlust noch bedeutend gesteigert durch eine Schlittenparthie, bestehend aus 16 Schlitten. Mehrere dicht an der Straße stehende junge Pferde blickten neidisch hinüber auf ihre vor die Schlitten gespannten mit Schellen und Reiberbüscheln geschmückten Kameraden. Ach! die guten Thiere kannten den Unterschied noch nicht zwischen kurzem und langem Hafer.

März 6.

D

Unvorsichtige Oeffnung eines Korbes.

Ein junger Landmann G. L., im Kirchspiel D., hatte sich jüngst gelüsten lassen, um ein reiches Fräulein

M.....s in fremden Welttheilen, nämlich jenseits der Weser, zu freien. Doch die Liebesgöttin war ihm nicht hold, denn es wurden seine Anträge von der Auswählten zurückgewiesen und der Korb ihm in einem Briefe per Post übersandt. Der nicht deutlich adressirte Brief kam aber unglücklicherweise in die Hände eines andern ebendasselbst wohnhaften G. L., wodurch sein Inhalt alsobald dem ganzen Publikum bekannt wurde. — Der unglückliche Liebhaber soll sich dem Vernehmen nach nun zum Stintefang entschlossen haben!!!

— e —

Die Beichte.

„Schneider, wenn Ihr beichten wollt“,
 Forschte Vater Leopold,
 „Sagt, Ihr habt doch jeden Falles
 kein gestohlnes Tuch zu Haus?“
 „Nein“, rief Tom beruhigt aus,
 „Bestern schon verkauft' ich alles.“

Großherzogl. Hof-Theater.

Freitag den 7. März: Fünftes Abonnement-Concert der Großherzoglichen Hofkapelle: I. 1. Ouvertüre z. Oper „Semiramis“ von Catel. (Die übrigen Piecen der I. Abth. konnten uns vor dem Drucke des Blattes noch nicht angegeben werden.) II. Dritte Symphonie von Felix Mendelssohn-Bartholdy.

Sonntag den 9. März, 1. Vorstellung in der 8. Serie:
 Er muß auf's Land. Lustspiel in 3 Akten von W. Friedrich.

Kirchliches.

Vom 27. Febr. bis 6. März sind in der Oldenb. Gemeinde

I. Copulirt: Keine.

II. Getauft: 66) Wilhelmine Adolphine Rosalie Schloifer hieselbst. 67) Friederike Adele Dorothee Meyer hieselbst. 68) Anna Hannchen Hermine Grabmann hieselbst. 69) Georg Heinrich Theodor Sonnenberg hieselbst. 70) Anton Heinrich Bernhard Pehl hieselbst.

III. Beerdigt: 45) Herr Landgerichtsassessor Theodor Christian Gay von Kobbe hieselbst, 46 J. 8 M. 46) Anna Katharine Elisabeth Subroc, geb. Hammerschmidt, hieselbst, 67 J. 47) Diederich Heinrich Anton Hedemann, außer dem Haarenthor, 2 M. 48) Sophie Margarethe Josephine Friede, Hospital, 34 J. 3 M. 49) Anna Elisabeth Baumeister, vor dem Haarenthor, 42 J. 1 M. 50) Margarethe Dunekak, geb. Helms, Ofenerfeld, 59 J. 7 M. 51) Christian Naumann, Steueraufseher, vor dem Heil. Geistthor, 58 J.

Sonntag den 9. März predigen in der Lambertikirche

Frühpredigt:	Herr Pastor Gröning.	Anf. 8 Uhr.
Hauptpredigt:	Herr Küstprediger Barelmann.	„ 9 1/2 „
Nachmittagspredigt:	Herr Kirchenrath Clausen.	„ 2 „

Der Beobachter.

Ein Volksblatt.

Oldenburg.

Druck vom verantwortlichen Verleger

Gerhard Stalling.

II. Jahrgang.

Dienstag, den 11. März 1845.

N. 20.

Wöchentlich erscheinen zwei Nummern, jede 1/2 Bogen stark. Der Preis beträgt im Inlande vierteljährlich 27 gr. Gold nebst 6 gr. Postporto (zusammen 33 gr. Gold) ohne Vorausbezahlung. — Alle Postämter und Buchhandlungen nehmen Bestellungen an.

Ungeheure Geiterkeit.

Zu Brake auf der Weser
Da liegt an dessen Strand
Ein großes schönes Seeschiff,
Es kam aus Engeland.

Und dessen Kapitän,
Ein Mann galant und fein,
Der lud fast einen Jeden
An Bord des Schiffes ein.

Da war es ein Tractiren
Mit altem Rum und Wein. —
Des ließ sich auch verführen
Ein blondes Männlein.

Der Mann ward ganz beduselt
Vom Schiffe abgeführt. —
Zum Glück hatt' er's begriffen,
Wie man dann schräg lavirt. —

Doch wollte das Laviren
Nur auf den Wiesen geh'n.
Es kamen aber Stege, —
Da blieb er plötzlich steh'n

Und lastete ganz vernehmlich:
Si du verdammter Steg!
Wie liegst du zum Verdrusse
Mir hier in meinem Weg.

Drauf holt er aus der Tasche
Die Loupe sich heraus,
Besieht dadurch den Steg sich —
Und ruft pathetisch aus:

Wie weiß ich mir zu helfen, —

Ich bin ein Kraftgenie!

Drum nemmet auch der Cantor

Mich immer: mon ami.

Und wie er nun visirend

Den Steg hinüber will,

Erreicht er kaum die Mitte, —

Da war's auf einmal still.

Dem unter'm Steg im Graben,

Da lag im tiefen Schnee

Das fette blonde Männlein

Und schrie nicht ach noch weh.

Im Februar 1845.

Was da für eine Armee Waisenkinder.

(Verspätet.)

Der Anfang klingt seltsam, indessen bittet Einsender doch um geneigtes Gehör und freundliche Theilnahme.

Ich machte früher große Reisen und hätte damals nie geglaubt, daß auch ein kleiner Ausflüg große Ideen rege machen könne. Es erinnert mich an das Erlebnis des Bauern, der seine kleinen Produkte zur Stadt brachte und das Unglück hatte, eine Gans überzufahren, die er tarmäßig mit einem Thaler bezahlen mußte. Es war der ganze Erlös von seiner Waare, und bei seiner Nachhankunft erzählte er seiner Frau den gehaltenen Unfall mit dem tröstlichen Zusage: „Wenn man nicht auskömmt, erfährt man nichts.“

Da nun der Beobachter solchen idyllischen Reise-
skizzen nicht fremd ist, noch weniger abhold, so erzählte ich, was mir gestern begegnete. Ich ging von

